

das Denkmalpflegeamt der Stadt Trier die denkmalpflegerische Aufsicht und Betreuung übernehmen. Die Instandsetzungskosten betragen insgesamt 7 Mio. DM; sie wurden vom Bundesinnenministerium (Denkmalschutzprogramm), dem Land Rheinland-Pfalz (2,5 Mio. DM) und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (3,5 Mio. DM) aufgebracht. Ein „auch den denkmalpflegerischen Anforderungen“ Rechnung tragendes Nutzungs- und Finanzierungskonzept wurde gefunden: Im Erdgeschoß und Souterrain wurde ein Restaurant eingerichtet, das erste Obergeschoß steht mit Repräsentativräumen für Veranstaltungen zur Verfügung; die zweite Etage und das Attikageschoß beherbergen Wohnräume und Büros⁴. Für die zukünftige Bauunterhaltung wirbt der ‚Förderverein Schloß Monaise e.V.‘, Theodor-Heuss-Allee 1, 54292 Trier (Tel. 0651/712-1015; Fax 0651/712-1009) um Spenden sowie um Mitgliedschaften.

In ihrer Substanz nach wie vor stark gefährdet ist die Burg **Neublankenheim** (Kreis Daun). Für die in einer Urkunde vom 28. Juni 1341 zuerst genannte und architektonisch hochinteressante Burg, die noch um die Jahrhundertwende zur Gewinnung von Baumaterial für ein Sägewerk abgebrochen werden sollte, wurde anscheinend bereits vor einigen Jahren ein Sicherungskonzept erarbeitet⁵. Vor Ort sind jedoch keinerlei Aktivitäten zu erkennen. Die Burg, noch zu Beginn der 90er Jahre durch eine großräumige Stacheldrahtabspernung „gesichert“, steht heute offen für unbedarfte grillende Zeitgenossen, die nicht selten Steine aus dem Mauerwerk brechen, um sich damit Sitze an ihrer Feuerstatt innerhalb des Burggeländes zu schaffen. Die bereits 1993 vorgeschlagenen Maßnahmen müßten insofern endlich umgesetzt werden.

1996 zeigte sich, daß zwei der „eindrucksvollsten und bedeutendsten Mauerabschnitte“⁶ der bedeutenden Stadtbefestigung von **Oberwesel** (Rhein-Hunsrück-Kreis), die Teilstücke am Michelfeld sowie zwischen Koblenzer Tor und Niederburger Tor sehr stark geschädigt sind. Umgehende Sicherungsmaßnahmen erwiesen sich als unumgänglich. So muß der bergseitig am Michelfeld gelegene Mauerabschnitt neu gegründet werden, um weiteres Abkippen zu verhindern. Am Koblenzer Torturm hat die starke Erosion des Füllmauerwerks den Zusammenhalt der Mauerschalen gestört, „so daß der Einsturz unmittelbar bevorsteht“⁷. Ein Stützkorsett aus Stahl wurde errichtet. Die Sanierungsarbeiten wurden 1997 fortgesetzt.

Der 1785/86 von dem Trierer Maurermeister Peter Georgen errichtete Sankt-Georgs-Hof in **Temmels** (Kr. Trier-Saarburg), Landsitz der Deutschordenskommende Trier, der seit 1945 ungenutzt stand und in den letzten Jahrzehnten stark verfallen ist, wird seit 1995 gesichert. Die Ruine wurde mit einem Notdach überdeckt. Die ausgeführten Notmaßnahmen führten zu Wiederherstellungsplanungen und der Diskussion von Nutzungskonzepten⁸. Endgültige Ergebnisse waren noch nicht in Erfahrung zu bringen.

Die Sanierungsarbeiten an der 1257 zuerst genannten und 1689 durch französische Truppen zerstörten **Wachtenburg** auf dem Schloßberg bei Wachenheim (Kr. Bad Dürkheim), die während des letzten Winters aus Witterungsgründen völlig eingestellt worden waren, konnten ab Februar 1997 fortgeführt werden. Dabei mußten im Rahmen der Beseitigung von Wurzeln aus dem Mauerwerk Teile der Mauern abgetragen werden. Diese Maßnahmen betrafen das vor etwa 100 Jahren auf die Ringmauer aufgesetzte „Trockenmauerwerk“⁹. Teile der Ringmauer wurden gesichert und mit Rollrasen abgedeckt. Der Zugang zur Burgschänke wurde verbreitert. Zu den weiterhin anstehenden Arbeiten gehören die Sicherung des Geschützturmes vor der Schänke. An diesen Turm sowie das angrenzende Ringmauerteilstück wurden ca. 300 Kubikmeter Schutt geschüttet, die baldmöglichst beseitigt werden sollen. Vor dem Burgeingang wurde eine Tafel angebracht, die auf die Aktivitäten des Burgvereins aufmerksam macht; sie enthält den folgenden Text: „Ruine Wachtenburg. Der im Jahre 1984

gegründete Verein ‚Förderkreis zur Erhaltung der Ruine Wachtenburg e.V.‘ hat sich zur Aufgabe gemacht, die Ruine (...) vor einem weiteren Verfall zu schützen. Mit Unterstützung der Stadt Wachenheim, dem Landesamt für Denkmalpflege in Mainz sowie Spenden, Mitgliedsbeiträgen und dem Erlös des jährlichen Burgfestes führt der Förderkreis daher soweit wie möglich Sanierungsmaßnahmen durch.“

Anmerkungen

¹ Ausführlich: *Horst Fehr*, Der Archäologische Park Boppard. Zur Erhaltung des spätantiken Kastells Bodobrica. In: Rheinische Heimatpflege, 34. Jg., 2/97, S. 81–88, hier S. 88.

² Die Denkmalpflege, 2/1996, S. 164.

³ Das Schloß Monaise steht damit in einer langen Traditionslinie; vgl. die Grundrißstruktur der Anlage etwa mit jener der „Wasserburg“ der Äbte in Seligenstadt, 1707, oder mit jener der Burg Schmitthof bei Lehrbach (Kr. Alsfeld, Hessen), 1. Hälfte 16. Jahrhundert.

⁴ N.N., Schloß Monaise in Trier wiederhergestellt. In: Denkmalschutz Informationen (DSI), 21. Jg., 2/1997, S. 62 f., hier S. 63.

⁵ *Josef Dreesen/Manfired Simon*, Burgruine Neublankenheim – Rückblick und Ausblick, in: Rheinische Heimatpflege, 30. Jg., 3, 1993, S. 12–18.

⁶ Die Denkmalpflege, 2/1996, S. 164.

⁷ Ebd.

⁸ Die Denkmalpflege, 2/1996, S. 164.

⁹ Förderkreis zur Erhaltung der Ruine Wachtenburg e.V., Ausgabe Mai 1997, S. 1; hiernach alle Angaben.

Sachsen-Anhalt

bearbeitet von *Elisabeth Schwarze-Neuß*

Die Burgen, Schlösser und Herrenhäuser auf dem Boden der ehemaligen DDR sind in dem letzten halben Jahrhundert bereits das zweite Mal in eine existenzgefährdende Krise geraten. Waren es in der sowjetischen Besatzungszone und in der späteren DDR zunächst die Bodenreform und die Enteignung der Großgrundbesitzer sowie eine engstirnige Parteidoktrin, die die erste Krise herbeiführten, so erleben wir jetzt als Folge des allzu hastig aufgesetzten Einigungsvertrages eine zweite Enteignung dieser Bauwerke, die umso gefährlicher ist, als ihnen inzwischen jegliche wirtschaftlichen Grundlagen entzogen worden sind und sie in steigendem Maße auch ihre bisherigen Nutzungen verlieren.

Nach einer „wildem“ Abrißphase in den ersten Nachkriegsjahren setzten sich seit etwa 1948 die Argumente besonnener Museologen, Denkmalpfleger, Kunsthistoriker und vieler ungenannter Bürger durch, die eine Erhaltung und sinnvolle Nutzung dieser Anlagen forderten, so daß letzten Endes nur relativ geringe Verluste (etwa 10%) in Sachsen-Anhalt zu beklagen waren. Die erhalten gebliebenen Burgen, Schlösser und Herrenhäuser wurden verschiedenen Nutzungen zugeführt. Die attraktivsten wurden Museen oder touristische Anziehungspunkte, in andere zogen Krankenhäuser, Kinder- und Altenheime, Universitätsinstitute, Schulen usw. ein, viele dienten sozusagen Allround-Zwecken; in ihnen wurde alles untergebracht, was ein Dorf brauchte – Arztstation, Kindergarten, Konsum, Büros, Friseursalon usw. – oder sie wurden als Wohnungen vermietet. Die zu ihnen gehörigen Wirtschaftsgebäude wurden weiterhin landwirtschaftlich genutzt und allzu oft auch bis zur Baufälligkeit abgenutzt. So überstanden die meisten dieser Gebäude recht und schlecht die Zeit des „real existierenden Sozialismus“ bis zur Wiedervereinigung.

Ihr baulicher Zustand war zu diesem Zeitpunkt unterschiedlich. Nur wenige, meist die museal oder kulturell genutzt, befanden sich in gutem Zustand; in der Regel wurden nur die unbedingt notwendigen Werterhaltungsmaßnahmen durchgeführt, manche waren aber auch total heruntergewirtschaftet. Man sollte aber von dem Klischee Abstand nehmen, die

Bausubstanz sei insgesamt ruiniert gewesen. Es braucht nicht betont zu werden, daß die Gebäude im Inneren oft völlig verändert und den jeweiligen Nutzungen angepaßt waren. Allerdings blieben oft die Repräsentationsräume mit ihren Stuckdecken, Wandvertäfelungen und kunstvoll gestalteten Türen und Fenstern sowie die Treppenhäuser erhalten.

Mit der Wiedervereinigung begann für viele dieser Gebäude der unaufhaltsame Abstieg. Da eine Rückgabe an die Alteigentümer durch das umstrittene Bodenreformgesetz nicht möglich ist, die umfangreichen Ländereien, die ehemals zu den Gütern gehörten, ganz unabhängig von den Gebäuden durch die „Treuhand“ an andere Interessenten veräußert worden sind, wurden die Schlösser und Herrenhäuser, die ein wichtiger Bestandteil der ländlichen Kulturlandschaft sind, jeglicher wirtschaftlicher Grundlagen beraubt. Auch der engagierteste Alteigentümer ist in der Regel nicht in der Lage, unter diesen Umständen das Schloß seiner Väter aus eigenen Kräften zu erhalten und einer sinnvollen Nutzung zuzuführen, obwohl es auch hier Ausnahmen gibt. Durch eine viel zu schnelle und unkritische Einführung altbundesdeutscher Verordnungen und Standards im sozial-hygienischen Bereich und dem im Sinne des Denkmalschutzes verfehlten Einsatz von Fördermitteln für den Neubau rasch aus dem Boden gestampfter Sozialeinrichtungen wurde der katastrophale Abstieg der vielen für soziale Zwecke genutzten Schlösser und Herrenhäuser eingeleitet, der mit unverminderter Rasanz anhält und insofern in eine Endphase gerät, als die Übergangszeit für die Einführung der altbundesdeutschen Gesetzgebung im sozialen Bereich nunmehr abläuft.

Denkmalschützer befürchten überdies, daß die Steuerreform mit ihren verschlechterten Abschreibungsmöglichkeiten für historische Bausubstanz im Osten Deutschlands geradezu verheerende Folgen haben wird.

In der Regel fallen die leergezogenen Schlösser und Herrenhäuser in die Obhut der jeweiligen Gemeinden, denen die undankbare Aufgabe zufällt, neue Nutzer bzw. Nutzungen für die verlassenen Gebäude zu suchen – eine Aufgabe, mit der sie meist überfordert sind und die sie als drückende Last empfinden.

Da eine private Nutzung in der Regel ausgeschlossen ist, müssen öffentliche Nutzungen z. B. als Hotel, Tagungsstätte, Sitz einer öffentlichen Einrichtung usw. angedacht werden. Das ist in einigen Fällen gelungen, in den meisten Fällen jedoch fehlgeschlagen, da bereits eine gewisse Sättigung an Hotelkapazitäten Platz gegriffen hat und die „Zuckerrüben- und Weizenlandschaft“ Sachsen-Anhalts teilweise wenig touristische Reize bietet.

Im Folgenden sollen anhand mehr oder weniger zufällig ausgewählter Beispiele, d. h. von solchen, von denen der Verfasser Informationen vorlagen, unterschiedliche Schicksale einiger Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Sachsen-Anhalt, wie sie sich in den letzten zwei bis drei Jahren entwickelten, dargestellt werden.

In **Beuchlitz**, einem Ortsteil der vor den Toren Halles gelegenen Gemeinde Holleben, befindet sich ein derzeit noch bewohntes barockes Herrenhaus, an dessen Bau der bekannte sächsische Baumeister David Schatz mitgewirkt haben soll und das hinter seinen Mauern eine besondere architektonische Kostbarkeit birgt – einen kleinen Garten-saal, dessen Wände vom Fußboden bis zur Decke kunstvoll mit Muscheln dekoriert sind. Herrenhaus und Muschelgrotte befinden sich in sehr schlechtem Zustand. Die Gemeinde möchte das denkmalgeschützte Gebäude gern einer neuen Nutzung zuführen, möglicherweise als Pension, was bei der Nähe zur Großstadt Halle und bei seiner Lage an einer belebten Zufahrtsstraße durchaus denkbar wäre. Die Muschelgrotte wäre für kulturelle Veranstaltungen im kleinen Kreis gut geeignet. Leider wurden die Bemühungen der Gemeinde, die selbst nicht in der Lage ist, das Objekt zu sanieren, hinsichtlich von Fördermitteln bisher

nicht von Erfolg gekrönt, so daß das Schicksal des schönen alten Herrenhauses in Beuchlitz höchst ungewiß ist¹.

Positiver gestaltete sich die Lage des Schlosses in der Saalkreisgemeinde **Beesenstedt**. Das im neobarocken Stil Ende des 19. Jahrhunderts erbaute, sehr repräsentative Schloß, das zuletzt eine Gewerkschaftsschule beherbergte, hat seit 1996 eine neue Besitzerin, die es nach der Sanierung verschiedenen Mietern anbieten will, wobei die stilvollen Repräsentationsräume u. a. zu Tagungen, Ausstellungen und Familienfeiern genutzt werden könnten. Schloß Beesenstedt ist auf dem besten Wege, sich zu einem kulturellen Mittelpunkt des Saalkreises zu entwickeln. Als Ausstellungsort für Malerei, Graphik und Fotografie hat es sich inzwischen einen Namen gemacht².

Einer Tragödie gleicht das Schicksal der bedeutenden Schloß- und Gutsanlagen in den zum Kreis Merseburg-Querfurt gehörigen Gemeinden **Bündorf**, **Dölkau**, **Lodersleben** und **St. Ulrich** bei Mücheln, wie denn überhaupt dieser Landkreis bisher besonders erfolglos bei der Erhaltung seiner beachtlichen Schlösserlandschaft war. Die genannten Schloßbauten sind jeweils integriert in imposante Gutsanlagen mit z. T. architektonisch wertvollen Wirtschaftsgebäuden und eingebettet in noch gut erhaltene Parks. **Bündorf**, aus einer Wasserburg hervorgegangen, ist mit Herrenhaus, Kavalierschloß und Musikpavillon reines Barock, das gleiche gilt für das in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaute, reich dekorierte Schloß **Lodersleben**. **Dölkau** verkörpert den in Sachsen-Anhalt recht seltenen Typus der klassizistischen Schloßbauarchitektur (ein älteres barockes Herrenhaus ist gleichfalls erhalten). Das Wasserschloß **St. Ulrich**, vor der Bodenreform im Besitz der Grafen von Helldorf, vereinigt in sich mehrere Baustile von der Hochgotik (Wohnturm) über die Renaissance bis zum Neobarock des 19./20. Jahrhunderts. Die genannten Schlösser, die bis zur Wiedervereinigung meist sozialen Zwecken dienten und sich noch in recht gutem baulichen Zustand befanden, stehen seit Jahren leer und sind zunehmend in ihrer Substanz gefährdet.

Ein ganz besonders schwieriges Kapitel ist das Schloß **Dornburg** an der Elbe (Kreis Zerbst). Es wurde um 1750 von dem in Zerbst geborenen Baumeister Friedrich Joachim Stengel, der auch anderweitig bei Schloßbauten tätig wurde, als Witwensitz für die Fürstin Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst, die Mutter der Zarin Katharina II., erbaut. 1757, zu Beginn des Siebenjährigen Krieges, wurde der Bau eingestellt und diente seither verschiedenen Zwecken, zuletzt als Außenstelle der Staatlichen Archivverwaltung der DDR. Bald nach der Wiedervereinigung wurde es leergezogen; trotz zahlreicher Angebote konnte bisher kein Investor gefunden werden. Eine Hamburger Firma, die 90 Millionen in den Um- und Ausbau des Schlosses zu einem kombinierten Wohnzentrum für 45 Senioren und 156 Schüler investieren wollte, hat sich inzwischen zurückgezogen, so daß das Schicksal des Schlosses, um das sich eine Bürgerinitiative kümmert, wiederum höchst ungewiß ist. Grund für die zögerliche Haltung der Investoren dürften die Abgelegenheit des großen Schlosses (80 Zimmer !) sowie das touristisch und kulturell wenig erschlossene Umfeld sein³.

Ein traditionelles Ausflugsziel ist die romanische **Eckartsburg** bei Eckartsberga im Süden von Sachsen-Anhalt. Ohne Industrie und mit 25 % Arbeitslosen setzt die am Fuße der waldreichen Finne gelegene Gemeinde voll auf den Tourismus. Der Bergfried, in dem ein Diorama der Schlacht bei Auerstädt (1806) gezeigt wird, wurde nach gründlichen bauarchäologischen Untersuchungen restauriert, ebenso eine nahegelegene Holländermühle. Ein Verein betreut die Burg, veranstaltet Burgfeste und Ritterspiele. Nun plant die Gemeinde eine Sommerrodelbahn, um noch mehr Touristen nach Eckartsberga zu locken.

In dem drei Kilometer weit entfernten Schloß **Marienthal**, das von dem bekannten Architekten Paul Schultze-Naumburg für die freiherrliche Familie von Wilmowski in den Jahren 1912

bis 1919 erbaut wurde, plant ein Investor aus Hessen die Einrichtung von Appartements mit 50 Betten⁴.

Ein typisches Beispiel dafür, wie durch die unkritische Übernahme altbundesdeutscher Standards im sozialen Bereich ein Baudenkmal ruiniert werden kann, bietet das zierliche Rokoko-Schlößchen in **Ermilitz** (Kreis Merseburg-Querfurt), das in einem historischen Park liegt und ein Kinderheim beherbergt. Den sozialpädagogischen Vorschriften entsprechend sollen die 30 jugendlichen Bewohner des Heims in „Familien“ zu je zehn Mitgliedern aufgeteilt werden mit eigenen Wohnbereichen, eine Maßnahme, für die das Schlößchen einfach zu klein ist. Die Konsequenz: Leerzug und ein ungewisses Schicksal! Die zum Rittergut Ermilitz gehörigen architektonisch interessanten Wohn- und Wirtschaftsgebäude aus dem 18. und 19. Jahrhundert befinden sich schon jetzt in einem desolaten Zustand und scheinen unrettbar verloren.

Eines der markantesten Baudenkmale und geradezu ein Wahrzeichen der Stadt Halle ist die malerisch auf einem Porphyrfelsen über der Saale gelegene Oberburg **Giebichenstein**. Der Zahn der Zeit nagte an dem Gemäuer, aber auch jahrelange Vernachlässigung beschleunigte den Zerfall der vielbesuchten und vielbegangenen Ruine. Die Mauern bekamen Risse, drohten über die Felsen abzustürzen, Wildbewuchs machte sich breit. Nun hat die Stadt Halle nach sorgfältiger bauarchäologischer Untersuchung für die nächsten drei Jahre ein umfassendes millionenschweres Sanierungsprogramm aufgelegt, um den historischen Zustand der Burg für die Zukunft zu sichern⁵.

In **Hohenthurm** bei Halle befand sich einst eine Burg der Wettiner; übriggeblieben ist nur der „Hohe Turm“, der dem Ort seinen Namen gab. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft befindet sich das im historisierenden Stil erbaute Schloß der Grafen von Wuthenau mit katholischer Schloßkapelle und einem schönen Park. Das Schloß beherbergt – noch – ein Institut der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Halle, das sich nach Kräften um die Bewahrung der Gebäude, des Interieurs und des Parks bemüht. Der „Hohe Turm“, ein Wahrzeichen des nördlichen Saalkreises, der in enger Verbindung mit der romanischen Dorfkirche steht, wird von einem Heimatverein betreut, der ihn inzwischen mit Hilfe von ABM-Kräften beräumt, notdürftig instandgesetzt und ein kleines Museum sowie Vereinsräume eingerichtet hat. Es fehlt aber allerorten an Geld, so daß in absehbarer Zeit noch nicht einmal die dringend notwendige Dachreparatur möglich ist.

Ein wahres Kleinod am Fuße der vielbesuchten Burg Falkenstein im Ostharz ist das unweit von Ballenstedt gelegene Schloßhotel **Meisdorf**. Es handelt sich um einen ganzen Komplex von Schloßbauten, Jagd- und Kavaliershäusern sowie anderen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden aus dem 18./19. Jahrhundert inmitten eines Schloßparks mit herrlichem altem Baumbestand. Zu DDR-Zeiten wurde Schloß Meisdorf als Ferienhaus eines großen Industriebetriebes, des Walzwerkes Hettstedt, genutzt. Die Lage im idyllischen Selketal und das touristisch und kulturell gut erschlossene Umfeld bieten die Gewähr für eine erfolgreiche Zukunft des mit erheblichen Mitteln sanierten denkmalgeschützten Ensembles. Der Preis ist allerdings ein tiefgehender Eingriff in die umgebende Landschaft durch die Anlage eines Golfplatzes, der die Attraktivität des Hotels erhöhen soll⁶.

Das Gut **Merbitz** im Saalkreis, vor der Bodenreform im Besitz der Familie von Krosigk, diente danach verschiedenen Zwecken, zuletzt war es Volkseigenes Gut (Tierzucht). Seit 1993 ist es wieder im Besitz der Familie von Krosigk. Das Herrenhaus, ein schlichter Zweiflügelbau des 18. Jahrhunderts, ist rechtwinklig an einen älteren Bau angebaut und verfügt über einen direkten Zugang zu der Guts- und Dorfkirche. Die stark sanierungsbedürftige Gutsanlage wird z.Zt. baulich instandgesetzt⁷.

Vor der Kulisse der Hochhäuser und modernen Plattenbauten Halle-Neustadts liegen die denkmalwürdigen Reste des alten

Dorfes **Passendorf**, das zum größten Teil der Bebauung zum Opfer fiel: Ein paar Bauerngehöfte, ein altes Eiswerk, eine altertümliche Rittergutsanlage des 18. Jahrhunderts sowie ein „Schlößchen“ im historisierenden Stil des 19. Jahrhunderts, umgeben von einem kleinen Park. Rittergut und Schlößchen fielen der Bodenreform zum Opfer; das alte Gut wurde bereits zu DDR-Zeiten bis zur Baufälligkeit abgenutzt. Das Schlößchen wurde zum Kulturhaus umfunktioniert und beherbergte eine Gaststätte, Club- und Veranstaltungsräume sowie eine Musikschule. Bald nach der Wende wurde das Schlößchen von seinen Nutzern und Betreibern verlassen. Ein rühriger Heimatverein bemüht sich seither zusammen mit der Stadt Halle um einen Investor und eine neue Nutzung. Daß sich bisher beides nicht gefunden hat, ist umso verwunderlicher, als sich das Schlößchen hervorragend als kulturelles Zentrum für die nahezu 80 000 Einwohner umfassende „Chemiearbeiterstadt“ Halle-Neustadt eignen würde. Zur Behebung der inzwischen eingetretenen Bauschäden ist mehr als eine bloße Verschönerungskur nötig, und es ist zu hoffen, daß der reizvolle Bau, der so wohlthuend von den nüchternen Plattenbauten seiner Umgebung absticht, bald einen kulturfrendlichen Hausherrn findet⁸.

Zu einem kulturellen Mittelpunkt ersten Ranges im in dieser Hinsicht stark von der Stadt Halle abhängigen Saalkreis hat sich das Schloß **Teutschenthal** entwickelt. Das Anfang des 20. Jahrhunderts erbaute, sehr großzügige und repräsentative Schloß im neobarocken Stil wurde samt dem dazugehörigen Grundbesitz 1993 an die Familie Wentzel zurückübertragen, da der Besitz nicht unter das Bodenreformgesetz fiel. Das in einem englischen Landschaftspark gelegene Schloß, für einen der bedeutendsten Großgrundbesitzer der Provinz Sachsen und seine zahlreiche Gäste- und Bedientenschar erbaut, wird heute nur zum Teil von der Familie bewohnt. Ein Flügel beherbergt Hotelappartements, die kostbar ausgestatteten Prunkräume werden für kulturelle Veranstaltungen genutzt. Schloß Teutschenthal hat eine gesicherte Zukunft vor sich.

Innerhalb der modernen Großstadt Halle haben sich zahlreiche Guts- und Herrenhäuser erhalten – historische Überreste längst in der Stadt aufgegangener, ehemals selbständiger Gemeinden. Eines davon ist das im Vorort **Trotha** idyllisch am Saaleufer gelegene Herrenhaus, das auf dem Gelände einer alten Burg der Ritter von Trotha 1685 für den kurbrandenburgischen Postmeister von Madeweis erbaut wurde. Es diente in der Folgezeit verschiedenen Zwecken, u. a. im 19. Jahrhundert als beliebte Ausflugsstätte „Kaffeegarten“. Aus dieser Zeit stammt ein Saalanbau. Zuletzt befand sich in dem baulich sehr vernachlässigten Herrenhaus ein Bauhof (!) der Stadt Halle, der es aber inzwischen verlassen hat. Eine Bürgerinitiative „Gesundes Trotha“ möchte das unter Denkmalschutz stehende Gebäude zu einem „Haus der Bürger“ umgestalten. Dies wäre wahrlich ein Gewinn für das mit architektonischen Reizen wenig gesegnete Trotha, doch konnte diese Vision bisher nicht verwirklicht werden⁹.

Hoch über dem Unstruttal liegt das Schloß **Vitzenburg** und schaut weit hinaus ins Land. Bereits im Hersfelder Zehntverzeichnis (9. Jh.) wird hier eine Burg genannt. Das heutige Schloß, das eingebettet ist in ein Ensemble architektonisch wertvoller Wohn- und Wirtschaftsgebäude und von einem Park umgeben ist, wurde 1587 von dem Baumeister Nickel Delitzscher erbaut, 1694 erweitert und 1767 im Barockstil umgebaut. Durch Restaurierungen und Neubauten im 19. Jahrhundert wurden Schloß und Wirtschaftsgebäude stark verändert; insgesamt verkörpern aber diese vorbildliches ländliches Bauen. Das Rittergut war bis zur Bodenreform im Besitz der Grafen von der Schulenburg-Heßler. Zuletzt befand sich in Vitzenburg ein psychiatrisches Fachkrankenhaus, das 1996 verlegt wurde. Seitdem steht das Schloß, das im Innern entsprechend seiner Nutzung stark verändert wurde, leer. Eine Investorengruppe aus Weimar möchte das Ensemble nach und

nach nutzbar machen. Gedacht ist an Reitställe und andere Sportmöglichkeiten, an Gastronomie und die Einrichtung eines Hotels. Da keine Fördermittel zu erwarten sind und die Sanierung Millionen verschlingen wird, stehen die Investoren vor einer äußerst schwierigen Aufgabe, obwohl die anziehende Lage Vitzenburgs inmitten der Unstrut-Trias-Landschaft und der besondere Reiz des höchst attraktiven Schloßensembles einen solchen Einsatz lohnend erscheinen lassen. Wichtig ist aber auch, daß das Umfeld sich touristisch und kulturell besser entwickelt. Große Sorgen bereitet das Schloß **Neu-Augustusburg** in Weißenfels. Herzog August von Sachsen-Weißenfels ließ es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts – der Bau dauerte 30 Jahre – als prächtiges Residenzschloß erbauen, das unter seinem Dach alles vereinigte, was die Repräsentanz, die Verwaltung und die Wirtschaft eines kleinen Sekundogenitur-Fürstentums erforderte. An historischen Räumlichkeiten werden heute nur noch die vor einigen Jahren restaurierte Schloßkapelle und die Fürstengruft gezeigt. Bruchstücke der Vergangenheit lassen sich im Schloßmuseum bewundern. Ansonsten bietet der riesige Vierflügelbau einen eher trostlosen Anblick. Stadt und Land sind überfordert, das Wahrzeichen von Weißenfels verfällt¹⁰.

Gänzlich dem Untergang geweiht scheint das im Kreis Bernburg gelegene Haus **Zeitiz**, eine imposante Burg- und Schloßanlage mit großer historischer Vergangenheit, deren unaufhaltsamer Zerfall trotz der Bemühungen und Mahnungen der Denkmalpfleger bereits in den fünfziger Jahren begann, als die letzten Bewohner sie verließen. Im 16. Jahrhundert errichteten die Ritter von Trotha auf der Stelle einer älteren Wasserburg ein von zwei Türmen flankiertes, sehr wehrhaftes Renaissanceschloß, von dem noch stattliche Reste vorhanden sind. Als Haus Zeitiz im 17. Jahrhundert in den Besitz der Fürsten von Anhalt-Bernburg kam, erbauten diese neben dem alten Schloß ein neues Gebäude, das im Stile der Zeit sehr kostbar mit architektonischem Zierrat wie Volutengiebeln, reich ornamentierten Portalen und Fenstern sowie mit einem wertvollen Interieur ausgestattet wurde, das Dehio in seinem Handbuch der Bau- und Kunstdenkmäler noch beschreiben konnte, das jetzt aber fast vernichtet ist. Haus Zeitiz sollte uns ein Mahnmal dafür sein, wie schnell Gleichgültigkeit und Vernachlässigung den Untergang unersetzlicher baukünstlerischer Werte herbeiführen können.

Anmerkungen

¹ Mitteldeutsche Zeitung, Saalekurier, 22.3.1997.

² Ebd., 11.6.1996.

³ Volksstimme Zerbst, 19.3.1996.

⁴ Bild, 12.3.1997.

⁵ Mitteldeutsche Zeitung, Saalekurier, 25.4.1997.

⁶ AOK-Magazin, August 1996.

⁷ Mitteldeutsche Zeitung, Saalekurier, 7.4.1997.

⁸ Extrablatt, Stadtanzeiger f. Halle und d. Saalkreis, 1.2.1997.

⁹ Hallesches Tageblatt, 30.6.1995.

¹⁰ AOK-Magazin, Januar 1996.

Thüringen

bearbeitet von Heiko Laß und Hermann Wirth

Park- und Schloßkomplex Belvedere bei Weimar

Die widersprüchliche Begrifflichkeit „gefährdet – gerettet“ – oder in sarkastischer Präzisierung: Rettung durch Gefährdung – trifft genau für das zu, was 1994/95 in und mit dem Park- und Schloßkomplex Belvedere bei Weimar geschah und 1996 zwar nicht mit einem Denkmalpreis, wohl aber – in vermeintlicher Ermangelung anderer spektakulärer architektonischer Leistungen und als Huldigung an den rheinländischen Architekten Thomas van den Valentyn – mit dem Architekturpreis des Landes Thüringen ausgezeichnet wurde: für die, insgesamt

gesehen, hybride Kompilation aus Restaurierung, aus pseudodenkmalpflegerischen Bekundungen, aus einem merkwürdigen Verschnitt historistischer Anleihe (Villa Savoye in Poissy von Le Corbusier, 1931) und postmodernen Einfältigkeiten der Neugestaltung des Weimarer Musik-Gymnasiums.

Gefährdet war weniger das 1723/42 entstandene, seit 1925 museal umgewidmete Schloß selbst; auch nicht die partiell nach 1920 zur Präsentation von Exemplaren des fürstlichen Fuhrparks, sonst entsprechend ihrer ursprünglichen Bestimmung genutzten Orangerie, die unter sorgfältiger Obhut stehende Gartengestaltung ohnehin nicht. Ernsthaft gefährdet durch baulichen Verfall waren die 1958 der „Spezialschule für Musik“, dem heutigen Musik-Gymnasium, zugewiesenen Kavaliershäuser sowie der aus der Entstehungszeit des Schloßkomplexes stammende (bäuerliche) Dreiseithof mit Gaststätte im ehemaligen Inspektorenhaus; in Frage gestellt war damit die weitere Existenz der Schule auf ihrem Standort, die Existenz des – neben memorial-musealen Aspekten – hier am meisten angemessenen Nachnutzers vormaliger fürstlicher Liegenschaften.

Schon in den achtziger Jahren gab es ernsthafte Bemühungen, der „Spezialschule“ neue, ihren gewachsenen Ansprüchen genügende Lehr- und Internatsgebäude zu schaffen – in Nähe ihrer indessen partiell zu denkmalpflegerischen Baustellen gewordenen Liegenschaften, aber außerhalb des unter strengen Denkmalschutz gestellten Park- und Schloßkomplexes. Wie nahezu alles in den „neuen“ deutschen Bundesländern nach der Wiedervereinigung um Akzeptanz und Fortsetzung Ringende, suchte die „Spezialschule“ einen Sponsor; als Musik-Gymnasium fand sie ihn in der Deutschen Bank, die Finanzierungen des Umbaus von zwei Flügeln des Dreiseithofes für Internatszwecke, der Restaurierung des Inspektorenhauses und eines neuen Unterrichtsgebäudes in Aussicht stellte – allerdings nur dann, wenn das denkmalpflegerisch-neuegestalterische Vorhaben als Prestigeobjekt des Investors punktuell zum 125. Jubiläum desselben verwirklicht werden würde. Derart in Entscheidungsnotstand gedrängt, haben schließlich dem aus einem kurzerhand ausgeschriebenen Wettbewerb hervorgegangenen preisgekrönten Entwurf die Behörden zugestimmt – nicht aber die Stiftung Weimarer Klassik als für den Schloßpark zuständige Instanz. Deren gerechtfertigte Anfechtungen gegen die zweifelhafte, von Entkernung bestimmte „Denkmalpflege“, gegen den, jede Dialogbereitschaft gegenüber dem Bestehenden und Verpflichtenden abweisenden Neubau auf seinem vorgesehenen Standort sowie Empfehlungen zur Milderung der Verfremdungen blieben unbeachtet.

Gerettet wurde tatsächlich das Inspektorenhaus, vom Dreiseithof jedoch nur das Motiv desselben: Die beiden Internatsflügel sind – da die für die Einbeziehungen vorgesehene Substanz sich während der Bauausführung (!) angeblich als dafür ungeeignet erwies – komplette Neubauten in mißverständlicher Adaption von Architektur des 18. Jahrhunderts. Gerettet aber vornehmlich wurde die Existenz des Gymnasiums auf seinem angestammten Standort – allerdings mit Opfern an denkmalwerter Substanz, mit dem ersatzlosen Verlust einer Remise anstelle des fragwürdigen Neubaus.

Gefährdet bleibt der Park, weil ein derartiger, von der thüringischen Architektenschaft als lobenswert erachteter denkmalpflegerischer Mißgriff Nachfolge finden könnte, wo es sich in Wirklichkeit um einen absoluten Grenzfall der Denkmalpflege handelt. Das Bedauerlichste an diesem Fall ist, daß gestaltende Architekten – der Autor des neuen Gymnasiums und seine Beifall spendenden Kollegen – ihre Eingriffe in Denkmalschutzgebiete weder als denkmalpflegerische Tat noch als Untat zu begreifen willens oder fähig sind: Der Architekturpreis hatte nur den Neubau des Unterrichtsgebäudes, nicht den mißbratenen Gesamtzusammenhang zum Gegenstand; seine bildliche Präsentation jedenfalls beschränkte sich auf diesen ohne Seiten- und Fernblicke.(hw)